

1. IV. 1918

62

Wifion.

Zum 700jährigen Geburtstag Rudolfs I. — 1. Mai 1218.

Limburg a. Rhein.

Der Mai will Eingang halten in die Welt
Mit Sonnenglanz und Blumenduft und Siedern,
Mit leisem Duellensang, mit Waldesrauschen,
Will Glück und Sonne bringen überall.

Es recken sich die Äste und die Zweige,
Ein süßes Raunen geht durch Wald und Feld,

In tiefen Klüften und in fernem Tälern
Zu stoßen Ästchen und in fernem Tälern
Erblüht das Frühlingswunder still und groß.

Geheimnisvoll erzittern Berg und Halbe,
Das Märchen wird zur Wahrheit und die Sage:

Der Wald belebt sich. Nymphen, Elfen, Dzwerg
Durchziehen die Schiefer deutscher Mondennacht
Und Siegfried, Parsifal und Barbarossa
Erstehen aus dem Dunkel einflüger Tage. — —

Nun Dom zu Speyer ältert durch die Hallen
Ein Ruf wie Peroldschrei und Schwerterklang.

Wie Hörnerstoß und Manneswort im Streite,
Wie eines Urgewaltigen Nachgebote.

Ein Grafstein kirzt einzeit und das Relief,
Das ihn geschmückt, erhebt sich, tritt ins Leben:

Die Krone auf dem Haupt, mit Wappenschildern
Geziert, den Speier in der Rechten, seitlings

Das Schwert, vom wallenden Gewand umfloßen,
So schreitet König Rudolf, der Gerechte,

Der Ahnherr Deisterreichs, zur Kirchenpforte,
Die sich geräuschlos in den Angeln dreht

Und kaum dem ersten, mächtigen Wanderer gibt.

Schreitet der König durch die Marenmacht
Und hält Mai auf des Berges breitem Rücken;
Rings um ihn Lanzen im Wappenschild
Und Laufende im schäftigen Rod des Bürgers.

Auch jetzt noch spricht der König nicht, doch breitet
Er segnend über Stadt und Fluß die Arme
Und leichter Klang liegt auf dem Aufluff aller,
Daß es zum Himmel aufsteigt wie ein Schauer,
Denn nicht die Lippen sprachen, doch die Augen leuchteten
Zum Getöse der Welt im Klauen Himmelsdom:

So mögen Maren und Donau einig stehen,
Die Herzen hoch in verpandten Wit
In Kreis und Kreis, in Mühl und Kummer.
Wie jetzt so durch der Zeiten regen Wandel!

Erneu um Erneue schmeichelt dich, mein Volk!
Und wie ich dieses Land zu eigen nehme,
So soll in spätesten Tagen Habsburgs Epwisse
Den Speier führen in dem heilern Reich!

Und wenn in unholdstschweren Schicksalstagen
Die Welt in Not und Leid und Kampf erkorenn,
Dann steigt aus fernem Marmornob der Ahnherr
Ihn führt zum Stege seines Volkes Köhne. . . .

So lef ich in der alt-vergilteten Chronik
Ihn Marenmacht — es kommt der junge Tag.
Der erste Mai mit Klang und Duft und Mähern,
Ihn alte Maren werden wieder neu
Aus der Neuhundert wechsellinden Geschieden. — —

W i s i o n

Da stehen nach dem alten Pfad von Speyer
Aus Straßen und Gassen im Gedränge
Unschätze Scharen Volks — in blauer Behre
Die Ritter, stolz, gleich wie aus Stein gehauen,
Gefloßen das Völk, die Sippen stumm,
Pfahlgrofen, Färben, Wische mit ihnen,
Und Bürgerleute, ehbar-stramme Männer,
Anmutige Frauen und züchtig-fromme Mädchen
Erüllen rings den Pfad, und aus den Fenstern,
Den Giebelstüben und den Erkerplätzen
Nicken zum Gruß die Ästen und die Kinder.

Da schlagen auf dem Dom die Glocken an —
Man sieht es nur, denn langlos ist ihr Schwingen —
Und aus der Stadt bewegt sich jetzt der Zug
Ueber den Rhein: ein Schwaben und ein Ostein
Durch bunte Gärten und durch alte Städte,
Durch Wald und Wäldchen, durch Bach und Strom,
Aufzählen viele Blumen in den Wiesen,
In Duft und Farbe stehen Baum und Strauch,

Und immer größer wird die Menschenmenge,
Die um den König wagt und mit ihm zieht.
So kommen sie ins Nebental der Donau,
Dort an Schloß und an schmuckten Städten,
Begrüßt von jung und alt mit treuem Handschlag,
Bis sich die Tore öffnen der Stadt Wien.
Da steht der König ein und im Gedränge
Weiß man nicht mehr, ob von der Donau
Ober vom Rhein die Güte und die Wäite:
Ein Volk, ein Stamm, ob hüten ober drüben,
Und durch die Stadt zur Höhe des Rastberges